



# Wo Gott ist, da ist Zukunft –

## Was den Papstbesuch spektakulär machte.

### Eine Nachlese

In einer Mediengesellschaft wie der unseren ist es wohl unvermeidlich, dass gewisse Schlagzeilen von vornherein festzustehen scheinen. Am Tag nach der Bundestagsrede Benedikts XVI. titelt die BILD-Zeitung inhaltsreich: „Papst nimmt Politiker ins Gebet“ (*ach was*). Daniel Deckers überschreibt in der FAZ seinen Kom-

mentar zur Begegnung mit den EKD-Vertretern mit „Weniger als wenig“ (*so so*). Und Spiegel-Online macht mit besonderer journalistischer Qualitätsarbeit von sich reden: „Bilanz des Papstbesuchs: Deutschland hadert mit seinem liebsten Opi“ – das zumindest wurde kurze Zeit später geändert.

Schon diese Schlagzeilen zeigen, was auch während der Papstreise selbst immer wieder zur Sprache kam: dass der wesentliche Faktor zur Bewertung gesellschaftlicher und auch kirchlicher Ereignisse die zuvor aufgebauten Erwartungen sind, gemäß der Maxime: Es muß etwas Spektakuläres „passieren“. Papst Benedikt ist im „Wort zum Sonntag“ vor dem Besuch und in seiner Ansprache im Erfurter Augustinerkloster selbst darauf eingegangen und hat deutlich gemacht, dass der Einheitsdienst des Nachfolgers Petri vor allem darin besteht, die Verbindung der Gläubigen mit ihrem Ursprung zu gewährleisten und zu stärken, spricht: mit Jesus Christus. Ein Papst kann nicht den Glauben der Kirche nach Gutdünken neu definieren, selbst (und gerade?) dann nicht, wenn die gesellschaftlichen Umstände es nahelegen: Die Botschaft Jesu ist von Ihm, von Jesus, selbst her definiert und der Glaube

somit nie etwas, was dem persönlichen Wünschen oder Denken entspringt – christlicher Glaube ist nie etwas „selbstgemachtes“, sondern überliefertes, d. h. seine Stärke liegt nicht in kurzfristigen spektakulären Entscheidungen, sondern in der – langweiligen, aber Orientierung bietenden – Kontinuität.

Mit dieser Überzeugung – die ich persönlich teile – im Hinterkopf und im Wissen um die Ansichten Papst Benedikts hatte ich selbst, ehrlich gesagt, eher geringe Erwartungen an die Reden und Begegnungen, die der Heilige Vater in Deutschland zu absolvieren gedachte, und ihre Aufnahme bei Menschen und Medien. Was sollte dabei herauskommen? Die übergroße Anzahl der Deutschen innerhalb und außerhalb der Kirche, so suggerieren die Medien mit größter Beständigkeit, interessieren sich vor allem für Fragen, die die äußere

Struktur der Kirche betreffen, einer Kirche wohlgerneht, mit der mindestens 80 % der Getauften so gut wie keinen Kontakt haben (dies nicht als Vorwurf, sondern als schmerzliche Feststellung). Was macht ein Papst mit so einer Situation? Er tat das, was „Papa Ratzinger“ am besten kann: Er wurde wesentlich.

Im Bundestag begann er nicht damit, eine detailreiche Verurteilung der modernen parlamentarischen Fehlentscheidungen zu veranstalten, redete aber auch nicht um den heißen Brei herum, sondern definierte – anspruchsvoll, keine Frage, aber präzise – den Auftrag der Herrschenden vor dem Recht als absoluter, d. h. nicht menschengemachter Norm, vor dem insbesondere das heute im parlamentarischen Alltag so geschmähte Gewissen sich verantworten müsse. Soviel zum Thema „Wertorientierung“, für das die Politiker die Kir-